

Kants Antwort auf Rousseaus Savoyischen Vikar:

Die transzendente Methodenlehre.

Auf den ersten Blick mag der Vergleich, den ich im folgenden zwischen der transzendentalen Methodenlehre der *Kritik der reinen Vernunft* und dem „Glaubensbekenntnis“ des savoyischen Vikars anstellen will, gewagt, wenn nicht sogar willkürlich erscheinen. Schließlich findet sich in der ersten *Kritik* kein expliziter Bezug auf Rousseau, und umso unverständlicher scheint es, daß dieser etwas mit dem zweiten Teil von Kants *Kritik* zu tun haben sollte. Dennoch haben diese beiden Texte etwas gemeinsam: sie stehen beide mit dem Thema Erziehung in Verbindung. So legt etwa Rousseau seine minimalistische Metaphysik inmitten einer Abhandlung über die *Erziehung* (nämlich im vierten Buch von *Émile*) dar, während das Thema Erziehung unter dem Begriff der *Disziplin* der reinen Vernunft auch im zweiten Teil der *Kritik* ihren Widerhall findet.

Natürlich scheint diese Verbindung sehr vage, und das umso mehr, als sich sofort zwei Einwände einstellen. Denn einerseits können wir es als alles andere denn gesichert ansehen, daß das Wort „*Disziplin*“ in der Methodenlehre in einem streng pädagogischen Sinne zu verstehen ist. Es könnte sehr gut möglich sein, daß wir es mit einer der zahlreichen Metaphern zu tun haben, wie sie sich uns in der *Kritik* darbieten. Allerdings werde ich demgegenüber im folgenden Alexis Philonenko Recht geben, der in einem flüchtigen Hinweis darauf besteht, daß wir hier den Begriff „*Disziplin*“ im eigentlichen Sinne des Wortes zu verstehen haben.¹ Andererseits, und gerade hier scheint die Verbindung zwischen den beiden Texten besonders fragwürdig, weiß man doch sehr genau, daß die *Disziplin* in Rousseaus Philosophie über die Erziehung keinen Platz hat.² Umgekehrt ist es aber genau das Beharren auf die *Disziplin*, das die Originalität der

¹ Alexis Philonenko, „Introduction“ zu Emmanuel Kant, *Réflexions sur l'éducation*, Paris, Vrin, 1966, S. 12. Hierzu muß hinzugefügt werden, daß die *Kritik* explizit als eine „Propädeutik (Vorübung)“ konzipiert ist, vgl. *Kritik der reinen Vernunft* A 841/B 869, A 11/B 25. Im übrigen nimmt Kant hier, indem er gleich zu Beginn zwischen „Zucht“ und „Unterweisung“ bzw. zwischen „*Disziplin*“ und „*Kultur*“ unterscheidet, die Differenzierungen vorweg, die später für seine Überlegungen zur *Pädagogik* konstitutiv sein werden. AK IX, 443, 444.

² Vgl. zu diesem Thema die Anmerkung von A. Philonenko in seiner Übersetzung der *Réflexions sur l'éducation*, S. 122, Anm. 117.

kantischen Pädagogik gegenüber derjenigen, die wir in *Émile* vorfinden, ausmacht.³ Muß man daraus schließen, daß die Wertschätzung, die die Disziplin in Kants *Kritik* erfährt, und die das Schicksal der spekulativen Metaphysik regeln soll, eine Antwort des Kritizismus auf die Art und Weise darstellt, in der die theoretische Vernunft vom Vikar in seinem Glaubensbekenntnis behandelt wird?

Genau dies will ich im folgenden versuchen nachzuweisen. Dazu werde ich in zwei Schritten vorgehen. Zunächst ist es erforderlich, die Rolle der Disziplin in Kants Abhandlung über *Pädagogik* zu untersuchen. Wenn die Disziplin das charakteristische Merkmal des Kantischen Ansatzes gegenüber dem Rousseaus darstellt, wird es vonnöten sein, die Konzeption des Menschen näher zu beleuchten, die in Kants Augen den Rekurs auf einen solchen Zwang bzw. eine solche „Zucht“ notwendig macht. Sodann können wir uns direkt der Rolle, die der „Disziplin der reinen Vernunft“ in der transzendentalen Methodenlehre der ersten *Kritik* zufällt, zuwenden. Dabei soll untersucht werden, wie die vom Vikar aufgeworfenen metaphysischen Themen (Existenz Gottes und Unsterblichkeit der Seele), sich für Kant in einem Rahmen darstellen, in dem die Vernunft und nicht ein inneres Gefühl fortan einen zentralen Platz einnimmt.

1 – Die Stellung der Disziplin in der Kantischen Pädagogik

Um die Distanz zu veranschaulichen, die zwischen Kant und Rousseau im Hinblick auf den Status der Disziplin herrscht, wollen wir uns zunächst kurz mit einem Thema befassen, das, wenn es auch in gewisser Weise die Zustimmung beider Autoren erfährt, gleichzeitig deutliche Divergenzen zwischen ihnen aufzeigt: die Rede ist von der negativen Erziehung. Denn wenn Kant sie auch in seine pädagogische Theorie integriert, so beschränkt er sie doch gleichzeitig auf die allerfrüheste Kindheit, während sich bei Rousseau die negative Erziehung bis auf das zwölfte Lebensjahr erstreckt.⁴ Wie wir nun gleich sehen werden, ist dieser Streitpunkt wichtiger, als er auf den ersten Blick erscheinen mag.

³ Vgl. zu diesem Thema Olivier Reboul, *Kant et le problème du mal*, Montréal, Presses de l'Université de Montréal, 1971, S. 229.

Für Rousseau befindet sich die Tatsache, daß die negative Erziehung die gesamte Kindheit begleitet, in vollem Einklang mit seiner Konzeption einer „natürlichen Erziehung“, d.h. einer Erziehung durch die Natur.⁵ In der Tat ist es bei ihm die Natur, die sich um die Entwicklung des Kindes kümmert. Sie vermittelt ihm alles, was es lernen muß, so daß der Eingriff des Erziehers auf ein Minimum beschränkt bleibt. Seine Rolle ist somit im wahrsten Sinne des Wortes negativ: sie besteht darin, das Kind vor dem schädlichen Einfluß einer verdorbenen Gesellschaft zu schützen.⁶ Ohne daß er den besonderen Unterschied herunterspielen wollte, der den Menschen vom Tier trennt, so scheint es doch, daß in den Augen Rousseaus die Natur mit dem Menschen in gleicher Weise verfährt wie mit den geringer entwickelten Arten. In beiden Fällen ist ein Erlernen unter der Schirmherrschaft der Natur vonnöten.

„Je ne vois dans tout animal qu’une machine ingénieuse, à qui la nature a donné des sens pour se remonter elle même, et pour se garantir, jusqu’à un certain point, de tout ce qui tend à la détruire, ou à la déranger. J’aperçois précisément les mêmes choses dans la machine humaine, avec cette différence que la Nature seule fait tout dans les opérations de la Bête, au-lieu que l’homme concourt aux siennes, en qualité d’agent libre.“⁷

Selbstverständlich bleibt das besondere Charakteristikum des Menschen seine Freiheit und die moralische Bestimmung, die in ihr zum Ausdruck kommt. Gleichzeitig wird aber diese Freiheit nur all zu häufig zum Gegenstand des Mißbrauchs durch den Menschen, dessen wahres Schicksal sich nur realisieren kann, wenn er den Weg wieder findet, den die Natur für ihn vorgezeichnet hat. Die gute Erziehung bleibt bei Rousseau entsprechend jene, die mit der natürlichen Ordnung im Einklang steht.

Im Hinblick auf die negative Erziehung, so haben wir bereits angedeutet, vertritt Kant, abgesehen von dem, was sozusagen die biologische Entwicklung des Säuglings betrifft, eine andere Ansicht als Rousseau. Für Kant verändert sich die Perspektive vollkommen in dem Moment, in dem die Freiheit des Kindes beginnt zum Vorschein zu

⁴ Kant, *Pädagogik*, AK IX, 459; siehe auch A. Philonenko in seiner Übersetzung der *Réflexions sur l’éducation*, S. 94, Anmerkung 54.

⁵ Jean-Jacques Rousseau, *Émile ou de l’éducation*, in *Oeuvres complètes*, Bd. 4, Paris, Gallimard, Bibliothèque de la Pléiade, 1969, S. 267.

⁶ Rousseau, *Émile ou de l’éducation*, S. 246 : „Forme de bonne heure une enceinte autour de l’ame de ton enfant : un autre peut en marquer le circuit, mais toi seule y dois poser la barrière“ und S. 251 : „Pour former cet homme rare qu’avons-nous à faire? Beaucoup, sans doute; c’est d’empêcher que rien ne soit fait.“

kommen. Die Erziehung wird sodann nicht mehr der Natur überlassen, sondern sie wird zu einer ausgeklügelten Kunst durch und für den freien Menschen. Dieser übernimmt sie fest entschlossen als positive Aufgabe, sodaß sie nicht mehr länger als Werk der Natur, sondern als Werk der Kultur anzusehen ist. Somit vollzieht sich der vollständige Bruch zwischen den beiden Instanzen und der Gegensatz zwischen ihnen wird deutlich. - Für Kant ergibt sich daraus die Notwendigkeit, die negative Erziehung aufzugeben und stattdessen auf die Disziplin zurückzugreifen.

In einer ersten Annäherung können wir sagen, daß die Disziplin darauf abzielt, die natürlichen Triebe im Menschen im Zaum zu halten bzw. das Animalische in ihm, das ihn ansonsten zu einem „Wilden“ machen würde, unter Kontrolle zu bringen. So heißt es bei Kant : „Disziplin oder Zucht ändert die Tierheit in die Menschheit um“, oder etwas später noch: „Disziplin verhütet, daß der Mensch nicht durch seine tierischen Antriebe von seiner Bestimmung, der Menschheit, abweiche.“⁸ Bei näherer Betrachtung wird schließlich deutlich, daß die Disziplin sich an das richtet, was aus dem kleinen Kind später ein volles Mitglied der Menschheit macht: sie wendet sich an seinen freien Willen⁹, um diesen zur Vernunft zu bringen. Das bedeutet, daß die Disziplin nicht direkt die Animalität als solche im Menschen bekämpft (alle Neigungen im Menschen sind gut, selbst die animalischen), sondern vielmehr nur deren Vorherrschaft, oder besser : deren Übergewicht, das ihr von dem freien Willen ansonsten allzu leicht eingeräumt würde. Wenn Kant feststellt, daß in dem Moment, in dem die Freiheit interveniert, die natürlichen Neigungen im Menschen Gefahr laufen, sich einer Maßlosigkeit hinzugeben, so äußert er in dieser Hinsicht nichts, was nicht auch Rousseau unterschreiben könnte. Jedoch geht Kant im Gegensatz zu letzterem davon aus, daß eine gute Erziehung nicht darin bestehen kann, wieder zur Natur zurückzufinden bzw. von neuem an sie anzuknüpfen, sondern vielmehr darin bestehen muß, das Werk der Kultur selbst wieder aufzurichten. Kurz : durch ein Übergebot der Kultur ist es dank der Disziplin und der

⁷ Jean-Jacques Rousseau, *Discours sur l'origine, et les fondements de l'inégalité parmi les hommes*, in *Oeuvres complètes*, Bd. 3, S. 141.

⁸ Kant, *Pädagogik*, AK IX, 441, 442.

⁹ Kant, *Kritik der Urteilskraft*, § 83, AK V, 432.

Unterweisung möglich, den freien Willen einer höheren Gesetzgebung, einem Vernunftgesetz, zu unterwerfen.¹⁰

Von frühester Kindheit an, d.h. ab dem Moment, ab dem die freie Willkür das Ausschweifen der natürlichen Neigungen und Begierden billigen kann, muß sich, Kant zufolge, die Erziehung in der Form eines Zwanges bzw. einer „Zucht“ äußern.¹¹ In keinem Fall ist es Sache der Natur, diesen Zwang auszuüben, denn dieser kann nur von einem freien Wesen ausgehen, sprich : dem Erzieher. Dies ist auch der Grund, warum es bei Kant eigentlich keine natürliche Erziehung gibt. Die Distanz zwischen Kant und Rousseau in Bezug auf die negative Erziehung kommt besonders stark im dritten Satz der *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht* zum Ausdruck. So kann man dort nachlesen, daß sich die dominierende Rolle der Natur auf die inchoative Phase der menschlichen Existenz beschränkt.

„ [Die Natur] scheint sich hier in ihrer grössten Sparsamkeit selbst gefallen zu haben und ihre tierische Ausstattung so knapp, so genau auf das höchste Bedürfnis einer *anfänglichen* Existenz abgemessen zu haben, ...“¹²

Die Fortsetzung dieses Textes ist bekannt : Alles, was der Mensch danach später wird, verdankt er nur sich selbst und der Erziehung, die ihm durch andere Menschen zuteil wurde. So verwundert es kaum, daß Kant in seiner Abhandlung über die *Pädagogik* mehrfach hervorhebt, daß die Anwendung der Disziplin „sehr früh“ beim Kind einsetzen muß.¹³ Im übrigen dient in seinen Augen die Institution der Schule zunächst weniger dazu, dem Kind eine Unterweisung beizubringen, als vielmehr dazu, es zur Disziplin zu

¹⁰ Aus diesem Grund behauptet Erwin Hufnagel, dass Kant mit seiner Auffassung der Disziplinierung einen „nicht-naturalen“ Bereich beschreitet. Siehe seinen Aufsatz „Kants pädagogische Theorie“, *Kant-Studien* 79 (1988), S. 51.

¹¹ Wenn zufällig doch bei Rousseau die Rede von Disziplin ist, so wirft Kant letzterem sogleich vor, deren Ursprung in der menschlichen Natur selbst anstatt im Eingreifen des Erziehers zu suchen. Vgl. zu diesem Thema Kants Bemerkung in der *Anthropologie Parow* (1772-1773): „Ein Mensch kann gebildet werden...III) nach seinem Temperament und dies geschieht durch die Disciplin, denn der Mensch ist ein Thier, welches Disciplin nöthig hat, und der ohne Disciplin aufwächst, ist einem wilden Thiere nicht unähnlich, und hierin hat Rousseau wohl gefehlt, wenn er glaubt daß die Disciplin schon aus der Natur des Menschen fließe, [und daß die Menschen also von selbst gut oder böse würden . . .].“ *Vorlesungen über Anthropologie*, AK XXV.1, 447.

¹² Kant, *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlichen Absicht*, AK VIII, 19-20 (Hervorhebung durch den Autor).

¹³ Kant, *Pädagogik*, AK IX, 442.

zwingen.¹⁴ Selbstredend wird dem Kind ein solcher Zwang von außen, d.i. vom Erzieher, auferlegt. Dennoch darf man nicht vergessen, daß der Erzieher sich an ein freies Wesen wendet und es seine erste Sorge sein muß, diese sich in Entwicklung befindende Freiheit zu respektieren. Niemals darf die Disziplin also die Form einer Dressur annehmen. Die Heteronomie, die charakteristisch für den Prozeß der Erziehung ist, dient schließlich nur einem Ziel : den Edukandus dazu zu bringen, seine eigene Autonomie so schnell wie möglich auszubilden bzw. zu realisieren. Die körperliche und seelische Erziehung, die Kant auch einfach „physische“¹⁵ Erziehung bzw. Bildung nennt, setzt zu einem großen Teil auf die Disziplinierung, und zwar bis hin zum Erwachsenenalter (16 Jahre¹⁶). Die moralische Erziehung hingegen, wenngleich sie weit vor dem Erwachsenenalter beginnt, wendet sich direkt an die Freiheit.¹⁷ So gelangt der Schüler von dem äußeren Zwang der Disziplin zu einer Maxime, die er sich selbst auferlegt. Das heißt, der äußere Zwang muß schrittweise verinnerlicht werden und sich in ein Gesetz der Freiheit verwandeln.

2 – Von der Disziplin zum Kanon der reinen Vernunft

Inwiefern können nun aber diese Erörterungen des Disziplinierungskonzeptes bei Kant unserem Ziel dienen, die mit der transzendentalen Methodenlehre verbundene pädagogische Dimension zu erhellen? Wie wir soeben gesehen haben, besteht die Erziehung, Kant zufolge, aus zwei großen Teilen, nämlich einerseits einer physischen und andererseits einer moralischen Kultur, wobei letztere auf keinerlei Form der äußeren Disziplin zurückgreift und das ultimative Ziel einer jeden Erziehung darstellt.

Es ist nun möglich, eine Brücke zwischen Kants *Kritik der reinen Vernunft* und seiner Abhandlung über die *Pädagogik* zu schlagen, und zwar insofern, als letztere sich

¹⁴ Kant, *Pädagogik*, AK IX, 442; übers., S. 71 : „So schickt man z.E. Kinder Anfangs in die Schule, nicht schon in der Absicht, damit sie dort etwas lernen sollen, sondern damit sie sich daran gewöhnen mögen, still zu sitzen und pünktlich das zu beobachten, was ihnen vorgeschrieben wird, damit sie nicht in Zukunft jeden Einfälle wirklich auch und augenblicklich in Ausübung bringen mögen.“

¹⁵ Kant, *Pädagogik*, AK IX, 470, 475.

¹⁶ Vgl. zu diesem Thema Kant, *Eine Vorlesung Kants über Ethik*, hrsg. von P. Menzer, Berlin, Pan Verlag Rolf Heise, 1924; übers. v. L. Langlois, *Leçons sur l'éthique*, Paris, Le livre de poche, 1997, S. 407.

¹⁷ Als solche verlangt bei Kant die moralische Erziehung keine Disziplin. Siehe Barbara Herman, „Training to Autonomy : Kant and the Question of Moral Education“, in A. O Rorty (ed.), *Philosophers on Education*. London : Routledge, 1998, S. 257, 265.

auch mit der Kultur der Erkenntniskräfte befaßt. Tatsächlich behandelt Kant in dem Abschnitt über die ‚physische‘ Erziehung, der sich mit der Kultur der Seele befaßt, nacheinander die Entwicklung der unteren und der oberen Erkenntnisvermögen. Dennoch scheint es gewagt, die Parallele zur *Kritik der reinen Vernunft* weiter zu treiben, und zwar aus zwei Gründen.

Erstens kommt die Disziplin in der Abhandlung über die *Pädagogik* nur auf der Ebene der unteren Erkenntniskräfte (dazu zählen u.a. Einbildungskraft und Witz) zum Einsatz, wohingegen die oberen Erkenntniskräfte (Verstand, Urteilskraft und Vernunft) ohne jede Form von Zucht lediglich methodisch kultiviert werden müssen. Wir sind demnach also noch weit entfernt von einer ‚Disziplin‘ der ‚reinen Vernunft‘.

Zweitens wird die Kultur der Vernunft in der Abhandlung über die *Pädagogik* nicht als eine im eigentlichen Sinne philosophische Aufgabe vorgestellt. – Sie bezieht sich auf Kinder im Schulalter und hat zum Ziel, deren obere Erkenntniskräfte zu entwickeln und zur Reife zu führen. Sie hat somit auch nichts mit dem Vernunftkonzept zu tun, das in den rationalistischen Schulen kursiert und mit dem Kant in der ersten *Kritik* abrechnen will. In dem einen Fall geht es darum, die Vernunft des Schülers zu entwickeln und herauszuarbeiten, in dem anderen Fall darum, den Streit zwischen den Schulphilosophen zu entscheiden. Und dennoch zögert Kant nicht, die spekulative Vernunft in der transzendentalen Methodenlehre auf eine gleiche Stufe zu stellen mit den unteren Erkenntniskräften im Hinblick auf ihren gemeinsamen Hang zur Ausschweifung und Erweiterung. So scheut er nicht, sich der ‚Demütigung‘ zu stellen, die daraus resultiert, daß auch die Vernunft einem Zwang respektive einer Zucht unterworfen werden muß, wenngleich sie in ihrem Fall keine andere Form als die der Selbstdisziplin annehmen kann.

„Daß das Temperament, imgleichen daß Talente, die sich gern eine freie und uneingeschränkte Bewegung erlauben, (als Einbildungskraft und Witz,) in mancher Absicht einer Disziplin bedürfen, wird jedermann leicht zugeben. Daß aber die Vernunft, der es eigentlich obliegt, allen anderen Bestrebungen ihre Disziplin vorzuschreiben, selbst noch eine solche nötig habe, das mag allerdings befremdlich scheinen, und in der Tat ist sie auch einer solchen Demütigung eben darum bisher entgangen, weil, bei der Feierlichkeit und dem gründlichen Anstande, womit sie auftritt, niemand auf den Verdacht eines

leichtsinnigen Spiels, mit Einbildungen statt Begriffen, und Worten statt Sachen, leichtlich geraten konnte.“¹⁸

So sieht also die negative Bilanz der Kritik der reinen theoretischen Vernunft aus. Es ist eine Bilanz, die aus einer bedeutenden Vorarbeit bzw. aus dem „beschwerlichsten aller ihrer Geschäfte“ resultiert, d.i. die Prüfung der Vernunft durch sich selbst oder einfach, in Kants Worten: die Selbsterkenntnis bzw. Selbstprüfung¹⁹. Anlässlich dieser Prüfung hat Kant die Ursache des dialektischen Streites aufgedeckt, die den Diskurs der theoretischen Vernunft auf dem Gebiet der Metaphysik unterminiert. Das Fazit der transzendentalen Dialektik ist bekanntlich folgendes: die reine Vernunft, in ihrer spekulativen Anwendung, kann zu keinem fundierten Wissen führen. Das Ergebnis der kritischen Prüfung ist rein „negativ“, und auf dem Gebiet der transzendentalen Methodenlehre, d.h. dort, wo die Vernunft in letzter Analyse über ihre eigenen Verfahren bestimmen muß, drückt sich diese negative »Gesetzgebung« in einer Disziplin aus, die Kant folgendermaßen beschreibt: „Man nennt den *Zwang*, wodurch der beständige Hang, von gewissen Regeln abzuweichen, eingeschränkt, und endlich vertilgt wird, die *Disziplin*.“²⁰ In der darauffolgenden Textpassage erfahren wir desweiteren, daß die Disziplin normalerweise von der, einen positiven Beitrag leistenden, „Doktrin“ gefolgt wird²¹. Weil – so meine These - die transzendente Methodenlehre in einer pädagogischen Absicht ausgearbeitet wurde, muß man erwarten, dort neben der Disziplin eine Lehre in doktrinaler Form oder etwas Ähnliches wiederzufinden. Hier nun verdient folgende Beobachtung unsere Aufmerksamkeit: Das Kapitel, das direkt auf die „Disziplin der reinen Vernunft“ folgt, lautet „Der Kanon der reinen Vernunft“. Insofern die Methodenlehre mit den verschiedenen Formen der Vernunftausübung zu tun hat, ist „Kanon“ hier ein geeigneterer Begriff als „Doktrin“, um den positiven Nutzen der Selbstkritik der Vernunft zu bezeichnen. Seine Definition finden wir in der Einleitung des Kapitels über den Kanon der reinen Vernunft:

„Ich verstehe unter einem Kanon den Inbegriff der Grundsätze a priori des richtigen Gebrauchs gewisser Erkenntnisvermögen überhaupt. (...) Wo aber kein richtiger Gebrauch einer Erkenntniskraft möglich ist,

¹⁸ Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, A 710/B 738. Zum Thema der Demütigung vgl. auch *ibid.* A 238/B 297, A 795/B 823.

¹⁹ Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, A XI, A 711/B 739.

²⁰ Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, A 709/B 737, hervorgehoben von Kant.

²¹ Vgl. Kant, *Eine Vorlesung Kants über Ethik*, übers. S. 404.

da gibt es keinen Kanon. Nun ist alle synthetische Erkenntnis der reinen Vernunft in ihrem spekulativen Gebrauche, nach allen bisher geführten Beweisen, gänzlich unmöglich. Also gibt es gar keinen Kanon des spekulativen Gebrauchs derselben (...), sondern alle transzendente Logik ist in dieser Absicht nichts als Disziplin.²²

Wie man sieht, präsentiert sich der „Kanon“ auf der pädagogischen Ebene der ersten *Kritik* als genauer Gegenpart zur Disziplin. Mehr noch, der Kanon der reinen Vernunft nennt ausführlich die positiven Konsequenzen der Kritik der theoretischen Vernunft, und zwar für die *praktische* Vernunft, die sodann, ohne in die Vorgehensweisen jener einzugreifen, klar auf ihre legitimen Interessen hinweisen kann. Behält man alle Proportionen bei, so entspricht diese Dualität Disziplin/Kanon in der Tat der Komplementarität zwischen der physischen Erziehung (in der die Disziplin großen Raum einnimmt) und der moralischen Erziehung, die in der Abhandlung über die *Pädagogik*²³ dargestellt wird.

Zum Abschluß dieser Ausführungen möchte ich noch einmal auf unser Ausgangsproblem zurückkommen und fragen, inwiefern die transzendente Methodenlehre eine Antwort auf Rousseau darstellt. Das Problem mit dem savoyischen Vikar ist, daß er trotz seiner philosophischen Bescheidenheit äußerst lebhaft in den Streit der Philosophen eingreift. Aufgrund dieses Mangels an Disziplin zögert er nicht, sich an ihren Querelen zu beteiligen, bis er sich, ohne es zu wollen, von den Argumenten seiner Gegner hinreißen läßt und schließlich die Diskussion im Namen der Forderungen des Herzens abrupt beendet. Ihm wird gewissermaßen klar, daß sich in der Metaphysik auch die Materialisten und Atheisten auf die Vernunft berufen können. Dies treibt Rousseau zu einer rein instrumentellen Konzeption der Rationalität und zwingt ihn dazu, die Kriterien der Wahrheit in der Stimme des Gefühls zu suchen. Der Vikar navigiert also soviel und

²² Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, A 796/B 824.

²³ In der zweiten Ausgabe der „Paralogismen der reinen Vernunft“, wiederholt Kant die Dualität Disziplin/Kanon, die es erlaubt, den praktischen Interessen der Vernunft freien Lauf zu lassen. *Kritik der reinen Vernunft* B 421, hervorgehoben von Kant: „Es gibt also keine rationale Psychologie als *Doktrin*, die uns einen Zusatz zu unserer Selbsterkenntnis verschaffte, sondern nur als *Disziplin*, welche der spekulativen Vernunft in diesem Felde unüberschreitbare Grenzen setzt (...), sondern uns vielmehr erinnert, diese Weigerung unserer Vernunft, den neugierigen über dieses Leben hinausreichenden Fragen befriedigende Antwort zu geben, als einen Wink derselben anzusehen, unser Selbsterkenntnis von der fruchtlosen überschwenglichen Spekulation zum fruchtbaren praktischen Gebrauche anzuwenden (...).“

solange mit Hilfe der Vernunft, wie sie seine moralischen Interessen bestätigt. Danach läßt er sie fallen, ohne sie noch einer fundierteren Untersuchung zu unterziehen.

Bei Kant stellt sich die Situation selbstverständlich grundlegend anders dar. Indem er zwischen den verschiedenen Interessen der Vernunft unterscheidet, d.h. indem er die Komplementarität zwischen der Disziplin der theoretischen Vernunft und dem Kanon der praktischen Vernunft aufzeigt, kann Kant ein einheitliches Konzept der Vernunft aufrechterhalten. Diese ist darüber hinaus bestens dazu in der Lage, die Interessen des Gefühles, die Rousseau so am Herzen liegen, wahrzunehmen. Mithin ist der Kanon der reinen Vernunft jener privilegierte Ort in der *Kritik*, in dem die Lehre des höchsten Guts dargestellt wird, dank welcher Tugend und Glückseligkeit, aufgrund der praktischen Ideen von Gott und Unsterblichkeit, miteinander verbunden werden können. Kant ist also sehr sensibel gegenüber den fundamentalen „Interessen“ der Menschen, die in der „Profession de foi“ behandelt werden, wenn er ihnen freilich auch einen Platz in der Vernunft statt im inneren Gefühl zuweist. Dadurch, daß er sich sowohl auf praktischer, als auch auf theoretischer Ebene ein Vernunftkonzept bewahrt, sichert er sich im Vorfeld gegen ein mögliches Abtriften in den Sentimentalismus und in die Schwärmerei ab. Zugleich behält die Kritik der Vernunft in seinen Augen mit Blick auf eine Menschheit, die ein hohes Zivilisationsniveau erreicht hat, eine eindeutig pädagogische Dimension. So ist es auch kein Zufall, wenn Kant die *Kritik der reinen Vernunft* ausdrücklich als eine „Propädeutik“ kennzeichnet.

Claude Piché
Université de Montréal
(übersetzt von Ute Kruse)